

<b>Zeitschrift:</b>	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg
<b>Band:</b>	31 (1984)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Der Reichtum einer geschichtlichen Persönlichkeit : Martin Luther
<b>Autor:</b>	Junghans, Helmar
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-760873">https://doi.org/10.5169/seals-760873</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

HELMAR JUNGHANS

## Der Reichtum einer geschichtlichen Persönlichkeit – Martin Luther

Auf dem Sechsten Kongreß für Lutherforschung im August 1983 in Erfurt hielt Lewis W. Spitz den Eröffnungsvortrag «Luther als Mensch». Er erinnerte daran, daß Luther als Orthodoxer, Pietist, Aufklärer, Idealist, Romantiker, anthropologischer Realist, Existentialist, Nationalist und sogar Nationalsozialist dargestellt worden ist<sup>1</sup>. Diese Reihe läßt sich mühelos verlängern. So fand im Gefolge der Französischen Revolution von 1789 wiederholt die Rolle Luthers als Revolutionär Beachtung. Als sich das Interesse besonders den Radikalen der Reformation zuwandte, wurde der Radikalismus der Theologie Luthers herausgearbeitet<sup>2</sup>. Das jeweilige Lutherbild, das Autoren mit ihren Worten entwarfen, gestalteten bildende Künstler mit ihren Mitteln<sup>3</sup>. Die Ergebnisse wirken zum Teil anregend, vertiefend, aber zum Teil auch überraschend, verwirrend, ja reizen zum Lachen. Erheiterung erzielte auch Spitz bei manchem Kongreßteilnehmer, als er anhand einer Lutherdarstellung aus dem Lutherjahr 1983<sup>4</sup> fünfzehn Eigenarten Luthers aneinanderreihte. Bei einer solchen Fülle von Charakterisierungen drängt sich zwangsläufig die Frage auf: Was und wie war Luther denn nun eigentlich?

Wer sich mit einem Lutherbild beschäftigt, das ihm selbst fremd ist, erkennt leicht die Leitgedanken, ja Vorurteile, die diese Lutherdarstellung bestimmt haben. Und so muß sich der Schluß aufdrängen, daß für

<sup>1</sup> Lewis W. SPITZ: Luther als Mensch. *Lutherjahrbuch* 52 (1985), im Druck.

<sup>2</sup> Bernhard LOHSE: Luther und der Radikalismus. *Lutherjahrbuch* 44 (1977) 7–27.

<sup>3</sup> Joachim ROGGE: Martin Luther: sein Leben, seine Zeit, seine Wirkungen. Berlin 1982, 318–322 (517–532); Wie sehen Künstler Martin Luther 1983: ein Aspekt zum Luther-Jahr/bearb. von Berthold ROLAND und Norbert SUHR. Mainz 1983.

<sup>4</sup> Erwin MÜLHAUPT: Martin Luther, Mensch und Christ. *Luther* 54 (1983) 9–41.

die Vielfalt der Darstellungen die Darstellenden verantwortlich sind, daß sie an den «Verzeichnungen» des echten Lutherbildes die Schuld tragen. Dahinter steht die Überzeugung, daß es möglich ist, Luther zutreffender zu erfassen, das gültige Lutherbild zu entwerfen, dem alle Forschung dienen muß.

Was hier an Lutherdarstellungen beobachtet wird, findet sich auch bei anderen Persönlichkeiten der Geschichte, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Hier muß nun die Frage aufgeworfen werden: Hat die Vielfalt der Darstellungen ihre Ursache tatsächlich nur in der unterschiedlichen Betrachtungsweise eines geschichtlich eindeutigen Sachverhaltes? Liegt nicht vielmehr ein wesentlicher Grund dafür auch in den geschichtlichen Persönlichkeiten selbst? Um darauf eine Antwort zu finden, wenden wir uns dem Reichtum Luthers zu. Dieser kann jetzt nicht erschöpfend dargestellt werden. Daher sollen fünf Komplexe exemplarisch aufzeigen, wie weitgespannt und wie spannungsreich er bei Luther ist.

### *1. Der Reichtum an Besitz und Verpflichtungen*

Als Luther am 13. Juni 1525 Katharina von Bora heiratete, besaß er nichts. Seine Braut, eine entflohe Nonne aus verarmtem Adel, brachte auch nichts mit in die Ehe. So galt schon damals der später oft zitierte Spruch: Er ist Theologe, und sie hat auch nichts. Aber das änderte sich bald und stetig. Der Kurfürst Johann der Beständige schenkte 100 Gulden zur Wirtschaftsgründung. 1523 hatte Luther erwogen, Wittenberg zu verlassen, denn er konnte sich kaum noch ernähren. Ab 1525 erhielt er infolge einer Reform der Besoldung an der Universität Wittenberg jährlich 200 Gulden, seit 1536 waren es 300 Gulden. Hinzu kamen gelegentliche Geschenke vom sächsischen Kurfürsten an Wild, Fisch, Getreide, Talg für Kerzen und Brennholz. Allmählich wurden daraus feste Naturallieferungen. 1536 ließ er Luther 100 Klafter Brennholz, 100 Scheffel Korn, 106 Scheffel Malz und zwei Fuder Heu zukommen. Seit 1541 erbrachte eine Stiftung des Kurfürsten Johann Friedrich für Luthers Erben jährlich 50 Gulden. Luther gehörte ohne Zweifel zu den bestbezahlten «Beamten» in Wittenberg. Hinzu kamen Geschenke von verschiedenen Seiten, so vom dänischen König Butter und Heringe. Da diese manchmal verdorben in Wittenberg ankamen, ließ der König ab 1545 jährlich 50 Gulden auszahlen.

Seit 1531 gehörte Luther zu den Grundstückbesitzern. Er erwarb einen Garten mit einem Streifen Feld. 1532 erhielt er mit seinen Erben in aller Form das Schwarze Kloster in Wittenberg mitsamt dem Grundstück und den Nebengebäuden übereignet. 1535/36 erwarb er einen weiteren Garten und eine Hufe Land. 1540 kaufte er von seinem Schwager Hans von Bora das Gut Zöllsdorf (es lag bei dem heutigen Neukieritzsch südlich von Leipzig), 1541 ein Gebäude zwischen dem Kloster und der Collegienstraße, 1542 einen Garten vor dem Elstertor. 1544 erweiterte er ein Feldstück durch einen angrenzenden Acker.

So wurde aus einem darbenden, fast verhungernden Mönch ein sehr gut bezahlter Professor mit stattlichem Grundbesitz. Es kann der Eindruck entstehen, daß sich die Reformation für ihn gelohnt hat. Nur wenige Wittenberger haben in dieser Zeit ihren Besitz so vergrößern können. Sieht das nicht nach ausgeprägtem Erwerbssinn oder gar nach Habgier aus? Aber hier muß gefragt werden: Was hatte Luther für Motive und wofür verwendete Luther seinen Besitz?

Er selbst war offenbar nicht auf Gewinn aus. Er wollte keinesfalls das verkaufen, was Gott ihm geschenkt hatte. Daher war er froh, daß er von seinen Hörern keine Gebühren erheben mußte. Er schlug das Angebot der Wittenberger Buchdrucker aus. Sie wollten ihm jährlich 400 Gulden für das Versprechen geben, alle seine Veröffentlichungen nur bei ihnen drucken zu lassen<sup>5</sup>. Seine Frau aber mußte die anwachsende Wirtschaft organisieren. So stimmte er 1531 – wenn auch nur widerwillig – dem Grunderwerb zu. Seinem Schüler Conrad Cordatus gestand er, daß er den Tränen seiner Katharina hatte nicht mehr widerstehen können. Der Kauf von Grundstücken diente keinesfalls der Kapitalanlage, denn an Bargeld fehlte es allzu häufig. Zu dem Kaufpreis von 610 Gulden für das Gut Zöllsdorf steuerte der Kurfürst 600 Gulden bei. Andere Grundstücke konnten nicht sogleich bezahlt werden, die Kaufsumme wurde in Raten getilgt. Luther war auch nicht stolz auf seinen Besitz. 1533 sagte er: «Ich wohne wohl in einem großen Haus, aber ich wäre lieber frei von ihm»<sup>6</sup>.

Noch wichtiger ist aber, wofür Luther diesen Besitz verwendete. Zunächst mußte er seine Kinder unterhalten. Von 1526 bis 1534 wurden ihm sechs geboren. Elisabeth starb mit einem Jahr, Magdalena mit 13 Jahren. Zeitweise hatte er also fünf Kinder in seinem Haus. Aber

<sup>5</sup> WA TR 4, 431,26–432,11 (4690).

<sup>6</sup> WA TR 3, 46,25f. (2877).

nicht nur diese. Von seinen Schwestern war eine mit Hentz Kaufmann, eine andere mit Hans Polner verheiratet. Nach dem frühen Tod dieser Schwestern nahmen Katharina und Luther deren Kinder in ihr Haus auf. Wieviele es genau waren, ist unbekannt. 1529 hielten sich sechs Kinder der Familie Kaufmann und einige der Familie Polner bei Luther auf. Katharina hatte bis 1537 ihre Tante Magdalena als Hilfe im Haus. Als der Sohn Martin von Luthers Bruder Jakob 1539 nach Wittenberg kam, wohnte er selbstverständlich bei seinem Onkel. Hinzu kam noch Luthers Famulus Wolfgang Seberger, der sehr treu, aber noch viel fauler als treu war. Mägde und Knechte waren erforderlich, diesen Haushalt in Gang zu halten. Nun bot das ehemalige Kloster mit seinem Refektorium und Zellen für etwa 40 Mönche genügend Raum, soviele Menschen unterzubringen, aber sie mußten auch versorgt werden.

Hinzu kamen aber auch noch Gäste. Das Schwarze Kloster blieb eine Zufluchtsstätte für solche, die ihre Heimat verloren, weil sie sich zur Reformation bekannten. Manche wohnten über Monate bei Luther, bis sie einen neuen Wirkungsort oder ein neues Zuhause gefunden hatten. Daneben erwartete die Universität, daß die Professoren Studenten in ihr Haus aufnahmen, beköstigten und beaufsichtigten. Bei Luther wohnten mehrere Magister, die jeweils einige Studenten betreuten, so Veit Dietrich 1534 sechs. Daneben fanden sich auch gelegentliche Gäste ein, die nur kurze Zeit im Lutherhaus wohnten, um mit Luther zu verhandeln, sich von ihm belehren oder beraten zu lassen oder auch nur, um den berühmten Reformator kennenzulernen. Mancher von ihnen brachte auch Begleiter mit, mancher auch Pferde. Nicht alle von diesen mußten umsonst beköstigt werden. Auch die Studenten waren verpflichtet, für ihren Unterhalt aufzukommen. Trotzdem konnte ange- sichts der steigenden Preise im 16. Jh. ein so großer Haushalt nur geführt werden, wenn ein erheblicher Teil des Bedarfs auf eigenem Grund produziert wurde. Und es ist schwer zu entscheiden, woran die Familie Luther reicher war, ob an Besitz oder an Verpflichtungen, die sie aus Nächstenliebe auf sich nahm<sup>7</sup>.

<sup>7</sup> Helmar JUNGHANS: Luther in Wittenberg. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546/ hrsg. von Helmar Junghans. Berlin; Göttingen 1983, 14–18. 22–25. 29–33.

## *2. Der Reichtum an Erkrankungen und an Produktivität*

Vor seiner Eheschließung hatte Luther kaum körperliche Beschwerden. Aber 1527 erlitt er einen Anfall, mit dem seine pektanginösen Anfälle begannen. Noch im selben Jahr fiel er infolge einer Hirndurchblutungsstörung in eine tiefe Ohmacht. Seit 1527 finden sich in seinen Briefen Hinweise auf Schwindelgefühle und Kopfschmerzen. Auf der Veste Coburg plagten ihn 1530 die Kopfschmerzen besonders. Im Januar und Februar 1537 band ihn ein Katarrh ans Bett und hielt ihn von der Kanzel fern. Seit 1537 fühlte er sich manchmal verbraucht. Nachweislich seit 1536 hatte er Harnsteinleiden. Sie steigerten sich 1537 auf der Tagung in Schmalkalden zu einer quälenden, bedrohlichen Harnsperrre. In den folgenden Jahren kehrten diese Beschwerden – wenn auch nicht so schlimm – wieder. Den letzten uns bekannten Anfall durchlebte er am Johannestag 1545. Wahrscheinlich litt er auch an Gicht, ohne daß sie ihn besonders quälte. Im Sommer 1538 suchte ihn eine Ruhr heim. 1541 plagte ihn eine Nasennebenhöhlenentzündung und eine Mittelohrvereiterung. Die Kopfschmerzen wiederholten sich. 1542 und 1543 mußte er sich mit einem Wagen in die Stadtkirche fahren lassen. Er fühlte sich zu schwach, um die Kanzel zu besteigen. Diese Aufzählung ist lückenhaft, denn Luther hat uns über seine Erkrankungen nicht vollständig unterrichtet<sup>8</sup>.

Es ist deutlich, daß den älteren Luther leibliche Beschwerden reichlich plagten. Und so legt sich der Schluß nahe, daß seine Arbeitsfähigkeit abnahm und Enttäuschungen, wenn nicht Verbitterung seine Äußerungen bestimmten. Dem widersprechen aber die Zeugen seiner Arbeitsleistung.

In der Weimarer Lutherausgabe füllen Arbeiten aus den Jahren 1526 bis 1546 von 70 Bänden Werke 44. Von den 12 Bänden Briefwechsel enthalten 9 Briefe aus diesen Jahren. Die 6 Bände Tischreden beginnen überhaupt erst mit Aufzeichnungen aus dem Jahre 1529 und zeigen Luther im regen Gespräch mit seinen Freunden und Gästen. Aber auch die Übersetzung der Heiligen Schrift fällt zum großen Teil in diese letzten 20 Jahre, sie wurde ja erst 1534 abgeschlossen und fortlaufend Revisionen unterzogen. Luther gab sich keinesfalls als müder, kranker Mann mit dem Erreichten zufrieden. Er nahm sich erneut die

<sup>8</sup> Ebd., 18–20. 25f. 33f.

Paulusbriefe vor, bis ihm der Tod am Schluß von 2. Kor. 3 die Feder aus der Hand nahm. Und wenn Luther auch nicht so gehäuft wie um 1520 programmatische Schriften veröffentlichte – wer kann das überhaupt ein ganzes Leben lang –, so verfaßte er doch u. a. wichtige Schriften über die Kirche Jesu Christi.

Nun soll nicht in Abrede gestellt werden, daß Luthers Erkrankungen ihn behinderten. Er selbst klagte manchmal darüber, wobei er allerdings auch übertrieb. Er hatte zwar weniger geschafft, als er wollte – deshalb die Klage –, aber auch mehr, als er einräumte. Daher darf ein Urteil über Luthers Veröffentlichungen in seinen späteren Jahren nicht einfach von einem allmählichen und steten Verfall seiner Kräfte ausgehen und von diesem psychologisierend auf die Qualität seiner Äußerungen schließen. Wenn er auch eine Zeitlang nicht predigen konnte, vermochte er dies doch wieder in den letzten Jahren seines Lebens. Ein Urteil über Luthers Werk muß daher den ganzen Reichtum seiner Arbeitsleistung einbeziehen und wahrnehmen, welch einem Körper er diese auf welche Art und Weise und mit welchen Motiven abrang.

### *3. Der Reichtum an Wissenschaft und Praxis*

Es ist für uns heute nicht leicht, die wissenschaftliche Leistung Luthers zu erfassen und einzuordnen. Entweder richtet sich das Interesse in diesem Zusammenhang stärker auf Zeitgenossen Luthers als auf ihn selbst oder zu einseitig auf das Ergebnis, den Inhalt seiner theologischen Arbeit. Es verdient aber auch seine wissenschaftliche Arbeitsweise Beachtung. Luther ließ sich von Erfurter Humanisten zu einer philologischen Arbeitsmethode anregen, die sich noch in einem embryonalen Zustand befand. Luther betrieb nach der Art von Humanisten das Studium der Kirchenväter, ja er versuchte sich sogar in der humanistischen Aristotelesrezeption. Allerdings gelangte er nicht zu in die Augen fallenden Ergebnissen. Luther verfaßte kein hebräisches Wörterbuch wie Johannes Reuchlin. Er trat nicht als Herausgeber von Kirchenvätern in Erscheinung wie Erasmus von Rotterdam. Er veröffentlichte keinen Aristoteleskommentar. Seine Vorstudien dafür gingen in den zweiten Teil der «Heidelberger Disputation» ein. Dort trug er Argumente dafür zusammen, daß kein Scholastiker Aristoteles richtig verstanden hätte und sich die Lehre dieses Philosophen weder für die

Theologie noch für die Naturphilosophie eigne<sup>9</sup>. Der Mangel an entsprechenden Veröffentlichungen darf aber nicht übersehen lassen, in welchem Umfang Luther die Quellenausgaben und Hilfsmittel der Humanisten heranzog und unter großen geistigen Anstrengungen selbstständig zunächst während seiner Auslegung der Heiligen Schrift<sup>10</sup>, aber später auch für andere Literaturgattungen verarbeitete. Erst die durch ihn in die Öffentlichkeit gebrachte reformatorische Theologie brachte den humanistischen Wissenschaften den Durchbruch, der zu wirklichen Universitäts- und Schulreformen führte. Und manche seiner harten Urteile über andere Vorstellungen erwuchsen einfach aus seinen Kenntnissen, die er mit Hilfe intensiver Studien erworben hatte.

Erstaunlich ist es aber, was Luther angesichts dieser großen, viele Kräfte erfordernden Gelehrsamkeit ganz praxisbezogen für den Neubau einer evangelischen Kirche hervorgebracht hat. Es soll jetzt nicht davon gehandelt werden, wie er einzelnen Orten zu evangelischen Predigern verhalf oder organisatorische Probleme löste, sondern es soll an die Arbeiten erinnert werden, die sich als entscheidende Hilfen für das Gemeindeleben erwiesen.

Luther befähigte durch seine Vorlesungen, Predigten und Schriften zur evangelischen Verkündigung. Aber er tat noch mehr. Seit 1521 erstellte er Sammlungen von Musterpredigten, sog. Postillen. Manche von ihnen wurden über Jahrhunderte nachgedruckt. Sie dienten sowohl der Predigt im Gottesdienst als auch der Andacht in der Familie. 1522 erschien erstmals ein von Luther zusammengestelltes Betbüchlein, das im selben Jahr erweitert und dann noch mehrfach umgestaltet wurde. Außer einigen Psalmen und Erläuterungen zum Vaterunser enthielt es kaum Gebete. Es bot vielmehr Texte vorwiegend aus der Heiligen Schrift und von Luther als Glaubenshilfe für das tägliche Leben und das Sterben des Christen. Die Lutherforschung hat diesem Büchlein nur geringe Beachtung geschenkt. Das wurde auch zum Lutherjahr deutlich, als die Mitarbeiter der Monatszeitschrift «National geographic» einen Lutherartikel vorbereiteten. Dabei gerieten sie an einen amerikanischen Lutherforscher, der die Existenz eines solchen Betbüchleins bestritt. Zwei Faksimileausgaben zum Lutherjubiläum 1983 erleichtern es, sich von diesem Betbüchlein eine konkrete anschauung zu verschaf-

<sup>9</sup> WA 9, 170, 1–9; 59, (405) 409–426.

<sup>10</sup> Vgl. z. B. Leif GRANE: *Modus loquendi theologicus: Luthers Kampf um die Erneuerung der Theologie (1515–1518)*. Leiden 1975.

fen<sup>11</sup>. Bis zu Luthers Tod 1546 erreichte das Betbüchlein 35 Auflagen, außerdem niederdeutsche, dänische, niederländische und lateinische Ausgaben<sup>12</sup>. Bis 1604 erschienen noch weitere 14 Auflagen. Neben den Postillen und dem Betbüchlein soll auch noch die «Deutsche Messe und Ordnung Gottesdiensts» von 1526 erwähnt werden, die starken Einfluß auf die Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes ausübte.

Als die kursächsischen Kirchen- und Schulvisitationen den desolaten Zustand der Gemeinden offenbart hatten, versuchte Luther, mittels gemeindebezogener Veröffentlichungen Abhilfe zu schaffen. Er verfaßte 1529 nicht nur den Großen und den Kleinen Katechismus, sondern gestaltete auch das Betbüchlein neu. Er sorgte sich dabei um die Holzschnitte zur Illustration der Passion Christi und stellte dadurch – wie schon vorher bei der Bibelillustration – die bildende Kunst in den Dienst des Evangeliums. Im selben Jahr stellte Luther auch noch ein Gemeindegesangbuch zusammen. Es gilt als «ein zwar noch kleines, aber dennoch im wesentlichen vollständiges, ja umfassendes und durchaus nicht mehr embryonales evangelisches Gesangbuch, das erste seiner Art». Es hat den Typus des evangelischen Gemeindegesangbuchs wesentlich geprägt<sup>13</sup>.

Welch eine Fülle von Glaubenshilfen hat Luther hier den Gemeinden in die Hände gelegt! Es gehört ja auch noch seine Bibelübersetzung dazu, die auf die Verständlichkeit für die Gemeinden zielt. Wer die Bedeutung Luthers erfassen will, darf diese Werke nicht vernachlässigen.

#### *4. Der Reichtum an Polemik und Toleranz*

Es ist bekannt, daß Luther in seinen Schriften ausfällig, ja unflätig sein konnte. Daran nahmen schon einige seiner Zeitgenossen Anstoß. Heute wirkt es auf viele Leser befremdlich, einem Christen unange-

<sup>11</sup> Martin LUTHER: Ein seer gut vn(d) nützlichs Bettbüchleyn ym 1527. Jahr/ hrsg. von Elfriede STARKE. Leipzig 1983; Martin LUTHER: Ein Betbüchlein mit Kalender und Passional. Wittenberg 1529/ mit einem Nachwort von Frieder SCHULZ. Kassel 1982.

<sup>12</sup> Josef BENZING: Lutherbibliographie: Verzeichnis der gedruckten Schriften Martin Luthers bis zu dessen Tod. Baden-Baden 1966, 150–154 (1273–1318); Helmut CLAUS; Michael A. PEGG: Ergänzungen zur Bibliographie der zeitgenössischen Lutherdrucke. Gotha 1982, 72.

<sup>13</sup> Markus JENNY: Luthers Gesangbuch. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, 311.

messen, ja sogar abstoßend. Seine Schriften «Wider Hans Worst» von 1541, «Von den Juden und ihren Lügen» von 1544, «Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament» von 1544 und «Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet» von 1545 sind Inbegriffe dieser polemischen Literatur. Sie haben die Vorstellung gefestigt, daß Luther mit zunehmendem Alter aus Enttäuschung und Verbitterung seine Schriften verfaßt habe. Aber die Polemik ist bei Luther oft ursprünglicher gestaltet und mit mehr Meisterschaft eingesetzt, als der heutige Leser wahrnimmt.

Angesichts scholastischer Lehren brach es bereits 1515 während seiner Römerbriefvorlesung aus Luther heraus: «O Sawtheologen»<sup>14</sup>. In den öffentlichen Auseinandersetzungen wußte er rhetorische Formen einzusetzen. Seine Streitschriften gegen Hieronymus Emser von 1521 bezeugen, daß er mit der Waffenmetaphorik seines Gegners Schritt halten konnte und mit der polemischen Literaturgattung umzugehen wußte<sup>15</sup>. Es ist durchaus sinnvoll, vor einer Beurteilung seiner polemischen Schriften Luthers Reichtum an Metaphern, Wortspielen und sonstigen rhetorischen Einfällen zur Kenntnis zu nehmen. Es wird dadurch neben manchem, was schon seine Freunde bedauerten, auch vieles sichtbar, was als gelungen bezeichnet werden muß.

Zur Polemik gehört aber nicht nur eine den Gegner verletzende, verunglimpfende, bloßstellende Ausdrucksweise, sondern auch die sachlichen Argumente, die den Gegner widerlegen wollen. Und so erschöpft sich auch Luthers Polemik keinesfalls in sprachlichen Ausdrücken. Luther ist sich bewußt, daß diese der verhandelten Sache unangemessen sein können. Daher vermag er den polemischen Ton abzubrechen, zu dem ihn sein Gegner provoziert hat, um seine Darlegung auf eine der Sache besser dienende Weise fortzuführen<sup>16</sup>. In seinen späteren polemischen Schriften erörtert er ausführlich, worin sich die wahre und die falsche Kirche erweisen. Er bringt viele Argumente vor, die er aus seinem Studium der Heiligen Schrift und der Kirchengeschichte gewonnen hat. Wenn sie auch der Auseinandersetzung dienen, stellen sie doch einen wichtigen Beitrag zur Lehre über die Kirche dar.

<sup>14</sup> WA 56, 274, 14.

<sup>15</sup> Birgit STOLT: Sinnbilder für die Macht und Wirkung der Rede im 16. Jahrhundert. In: DIES.: Wortkampf: frühneuhochdeutsche Beispiele zur rhetorischen Praxis. Frankfurt/M. 1974, 95–119.

<sup>16</sup> Vgl. WA 7, 647, 16–18; 657, 22.

Auch die Motive Luthers für seine polemischen Schriften müssen berücksichtigt werden, da sie Luthers Reichtum an Polemik erst verständlich machen. So schrieb er 1541, er habe es gerne, in Schriften angegriffen zu werden. Er spüre darin die Feindschaft der höllischen und weltlichen Fürsten, die gegen die von ihm vertretene Sache Gottes kämpfen und sie gerade dadurch fördern. Und Luther bekennt: «Davon werde ich jung und frisch, stark und fröhlich»<sup>17</sup>. Dieser Ausspruch des fast 60jährigen klingt nicht sehr nach Verbitterung. Wichtiger aber ist, daß Luther die Streitschriften als ein Mittel im Kampf zwischen dem Reich Gottes und dem Reich des Satans ansieht. In diesen Kampf fühlt er sich hineingestellt, und er ist bereit, ihn zu führen. Er strebt danach, auch mit den rhetorischen Mitteln der Polemik den Sieg über die hartnäckigen Gegner des Reichen Gottes zu erlangen. Um Menschen zum Evangelium einzuladen, wählte er andere Wege, wie z. B. Bibelübersetzung, Postillen, Betbüchlein, Katechismen und Gesangbuch.

Die einprägsamen Titel von Streitschriften Luthers und seine unüberbrückbaren Absagen an andere Reformatoren oder reformatorische Gruppen sind geeignet, seine Geduld und Toleranz übersehen zu lassen. Wenn Luther auch kampfbereit war, war er doch nicht streitsüchtig. Bereits als junger Magister – also 1505 – erschrak er während seiner Bibellektüre über die «vielen Irrtümer im Papsttum»<sup>18</sup>. Aber er war geneigt, bei sich selbst den Irrtum zu sehen. Erst der Ablaßstreit riß ihn in einen Kampf hinein, in dem er sich fragte, ob der Papst nicht der Antichrist sei. Die direkt gegen das Papsttum gerichteten Streitschriften erschienen erst, nachdem die Päpste seiner Zeit hartnäckig auf die Bekämpfung der Reformation – für Luther des Evangeliums – bestanden und selbst die Reformversuche des Kaisers hintertrieben. Bereits 1516 wies Luther seinen Freund Georg Spalatin darauf hin, daß Erasmus nicht auf rechte Weise über die Gerechtigkeit Gottes schreibe<sup>19</sup>. Doch erst 1525 griff er ihn mit «De servo arbitrio» an, nachdem ihn Erasmus selbst herausgefordert hatte. Sein «Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament» erschien erst 1544, nachdem er seit 1536 Martin Bucer zugetraut hatte, er werde vielleicht doch wie versprochen der «Wittenberger Konkordie» in Oberdeutschland und vielleicht auch in der Schweiz Anerkennung verschaffen. In dem oft jahrelangen Abwar-

<sup>17</sup> WA 51, 469, 29f.

<sup>18</sup> WA TR 3, 439, 2–12 (3593).

<sup>19</sup> WA Br 1, 70f. (27).

ten haben sich mehr Konfliktstoffe und negative Erfahrungen ange- sammelt, als uns heute erkennbar sind. Es ist verständlich, wenn sie sich dann heftig entluden.

Luther nahm auch keinesfalls jede Herausforderung an. So ließ er die Streitschrift des Johannes Campanus von 1532 unbeantwortet, obwohl dieser Luther als einen «sächsischen Papst» darstellte, der die gesamte Christenheit verwirre, und er ihm theologische und Übersetzungsfehler vorhielt<sup>20</sup>. Luther schrieb zu diesem Komplex im März 1534 an seinen Freund Nikolaus von Amsdorf: «Außerdem weißt Du, wie ich diese Art von Schriften mit Schweigen und Verachtung zu strafen pflege. Denn wieviele Bücher von Eck, Faber, Emser und Cochlaeus und vielen anderen, die gleichsam wie Berge zu krißen und ich weiß nicht, was für Ungeheuer zu gebären schienen, habe ich selbst durch mein Schweigen so vernichtet, daß an diese keine Erinnerung mehr vorhanden ist»<sup>21</sup>.

Luther konnte also durchaus vieles ertragen und hinnehmen, ohne cholerisch aufzubrausen und sich durch eine Veröffentlichung Luft zu machen. Aber er war auch bereit, andere Meinungen noch eine Zeitlang bestehen oder überhaupt neben sich gelten zu lassen, also zu tolerieren.

Zunächst sei an Luthers Eintreten für die im Glauben Schwachen erinnert. Er hielt es für geboten, noch manche mittelalterliche Frömmigkeitsübung zu dulden, bis der evangelische Glaube stark genug war, darauf zu verzichten. 1522 drängte er in seinen Invokavitpredigten mit dieser Überzeugung das gewaltsame Vorgehen der reformatorischen Kräfte zurück. Sein ganzes Leben lang forderte er Obrigkeit und Prediger zu dieser Rücksichtnahme auf.

Mit seiner «Deutschen Messe und Ordnung Gottesdiensts» wollte er nicht *den* evangelischen Gottesdienst einführen. In der Einleitung zu dieser Schrift hielt er ausdrücklich fest, daß er damit kein neues Gesetz errichten wolle<sup>22</sup>. In humorvoller Weise schilderte Luther im Dezember 1539 dem Berliner Propst Georg Buchholzer die Freiheit in den äußerlichen Zeremonien des Gottesdienstes. Entscheidend war für ihn die Möglichkeit, «das Evangelium Jhesu Christi lauter, klar vnnd rein zu

<sup>20</sup> Horst WEIGELT: Luthers Beziehungen zu Kaspar von Schwenckfeld, Johannes Campanus und Michael Stiefel. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, 478.

<sup>21</sup> WA Br 7, 29, 26–30 (2093).

<sup>22</sup> WA 19, 72, 3–32.

predigen, on menschlichen zusatz, vnd die beide Sacrament der Tauffe vnd des Leibs vnd Bluts Jhesu Christi nach seiner einsetzung zu reichen... » Und er warnte davor, das Gewissen mit Dingen zu belasten, die dem Evangelium weder etwas hinzufügen noch hinwegnehmen<sup>23</sup>. Und dieses Kriterium gilt für ihn auch in den Bereichen, die wir als Lehre bezeichnen. Besonders anschaulich ist dies an seinem Verhalten zu den Böhmischem Brüdern zu erkennen. Diese führten mit Luther Gespräche, und er beschäftigte sich mit ihren Schriften. Dadurch gewann er eine genaue Kenntnis ihrer Anschauungen. Sein Urteil darüber veröffentlichte er 1533 in einer Vorrede zu einer revidierten Ausgabe der «Rechenschaft des Glaubens... der Brüder in Böhmen und Mähren», die in Wittenberg erschien. Er drückte seine Überzeugung aus, daß er klarer von der Gnade und Vergebung lehre. Er kannte auch die Unterschiede im Abendmahlsverständnis. Aber er bestätigte ihnen gleichzeitig, daß sie «nahe bey der schrift gebliben» waren<sup>24</sup>. Und das genügte ihm. Und so duldeten Luther auch die Eigenheiten Philipp Melanchthons nicht aus Unwissenheit oder Taktik, sondern weil er durchaus bereit war, eine gewisse Bandbreite an Auslegung der Heiligen Schrift zu tolerieren.

### *5. Der Reichtum an Beratung und Seelsorge*

Luther wirkte mit seiner aus der Theologie erwachsenen Reformation in alle Lebensbereiche hinein. Das wird besonders an seiner Beratung deutlich, die er der weltlichen Obrigkeit zuteil werden ließ.

Da sticht zuerst seine Reformschrift «An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung» von 1521 in die Augen. Im Mittelpunkt standen Vorschläge, den Abfluß des Geldes nach Rom zu unterbinden. Das war ein Streitpunkt zwischen den Politikern und der römischen Kurie schon im ganzen Spätmittelalter. Luther schickte seinen Vorschlägen aber eine neue theologische Begründung voraus, und das gab ihnen Gewicht. Luther unterbreitete zugleich Vorschläge für eine Reform der Universitäten, des geistlichen und weltlichen Rechtes, der Schulen, der Reichsverfassung und des

<sup>23</sup> WA Br 8, 625f. (3421).

<sup>24</sup> Amedeo MOLNÁR: Luthers Beziehungen zu den Böhmischem Brüdern. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546, 635f.

Kreditwesens. Von 1519 bis 1540 veröffentlichte er vier Schriften zum Mißbrauch des Kreditwesens, der für ihn Wucher war.

Luther widmete seine Schrift «Das Magnificat verdeutscht und ausgelegt» 1521 dem Herzog Johann Friedrich von Sachsen, um ihm die rechte Machtausübung vor Augen zu stellen. In der Schrift «Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei», sah er sich gedrängt, Klarheit über die weltliche Macht und «yhem schwerd» zu finden, «wie man des selben Christlich brauchen/vnnd wie weytt man yhm gehorsam schuldig sey»<sup>25</sup>. Er griff dabei auf die spätmittelalterliche Ausformung der Lehre von den beiden Regimenten Gottes zurück, die sich für ihn als brauchbare Orientierung erwies. Als dritten Teil fügte er dieser Schrift einen Fürstenspiegel an. 1524 warnte er mit einem offenen Brief die Fürsten von Sachsen vor einem Aufruhr des Thomas Müntzer<sup>26</sup>.

Nachdem Johann der Beständige 1525 das Amt des sächsischen Kurfürsten übernommen hatte, geriet Luther in eine neue Position. Er wurde zu Gutachten aufgefordert. Sie betrafen vor allem die Organisation des neuen Kirchenwesens und das Bündnis der Evangelischen gegen den Kaiser. Aber auch in den Streit um das Burggrafenamt Halle und die Herrschaft über das Stiftsgebiet um Wurzen wurde er hineingezogen. Außerdem meldete er sich weiterhin unaufgefordert zu Wort. So trat er für die Wittenberger Bürger ein, die durch den Befestigungsbau ihre Grundstücke verloren.

Luther erhob dabei nicht den Anspruch, es mit den Politikern und Juristen an Sachkenntnis aufnehmen zu können. Aber er wollte als Theologe und Prediger Möglichkeiten aufweisen, die Gebote Gottes in allen Lebensbereichen zu verwirklichen<sup>27</sup>.

So sehr Luther auch in den politischen und sozialen Bereich hineinwirkte – mehr als oft beachtet wird –, galt sein Interesse doch vorrangig dem ewigen Heil, der Förderung des neugeborenen Menschen, also der Seelsorge. Und so war es durchaus sachgemäß, daß Spitz in seinem anfangs genannten Vortrag diese Seite bei Luther hervorhob.

<sup>25</sup> Martin LUTHER: Studienausgabe. Bd. 3. Berlin 1983, 31, 8f. = WA 11, 245, 8–10.

<sup>26</sup> WA 15, (199) 210–221 = Luther: Studienausgabe 3, (85) 88–104.

<sup>27</sup> Eike WOLGAST: Die Wittenberger Theologie und die Politik der evangelischen Stände: Studien zu Luthers Gutachten in politischen Fragen. Gütersloh 1977, 285 bis 299.

Luther sprach die Herrschenden nicht nur als Regierende an, indem er sie beriet oder ermahnte, sondern er tröstete sie auch als Seelsorger. 1519 verfaßte er für den schwer erkrankten Friedrich den Weisen eine Trostschrift<sup>28</sup>. Im Juni 1534 schrieb er drei Briefe an den kranken Fürsten Joachim von Anhalt. Darin forderte er ihn auf, in seinem Leiden gegen den Augenschein von Christus zu erwarten, daß er «herrlicher helfen will, denn wir's itzt bitten»<sup>29</sup>. Luther ließ es bei den Briefen nicht bewenden, er suchte den Kranken in Dessau auf. Am 9. März 1545 drückte Luther gegenüber dem Fürsten Georg von Anhalt seine Mitbetroffenheit aus, als dieser durch den Tod seinen Kanzler Georg Helt verloren hatte. Er tröstete ihn damit, daß Gott durch Leiden zu Glauben, Hoffnung und Liebe zu ihm erziehen will<sup>30</sup>. Wie Luther bis zu seinem Lebensende tröstete, kann leicht erfassen, wer seine Briefe von 1545 durchblättert.

Luther schrieb an den Pfarrer Kaspar Heidenreich, dem während seiner Abwesenheit das neugeborene Söhnchen gestorben war. An den Nürnberger Pfarrer Andreas Osiander sendete er einen Brief, als dieser um seine zweite Frau und eine Tochter trauerte. Er antwortete einem uns Unbekannten, den die Angst quälte, zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt zu sein. Luther lenkte seine Gedanken von dem Ratschluß Gottes über ihn auf Jesus Christus und dessen Verheißenungen. Einen Trostbrief erhielt die Frau des Hieronymus Baumgartner, als dieser gefangengenommen worden war. Der Naumburger Domprediger Georg Mohr geriet mit seinem Superintendenten Nikolaus Medler in Streit, der als Eiferer gegenüber dem altgläubigen Domherrn die Polemik bevorzugte. Mohr dagegen wollte sie mit Hilfe sachlicher Argumentation überwinden, was auch nicht ohne Erfolg blieb. Trotzdem konnte der Streit nur dadurch beigelegt werden, daß Mohr seine Stelle verlor. Luther tröstete den in seinem Amt gescheiterten Mohr damit, daß er ihn auf die Treue Christi verwies, ihm versicherte, daß er bald eine neue Anstellung erhalten werde, und anerkennend über seine Gaben und Fähigkeiten urteilte: «Weder können noch wollen wir, daß das Geschenk Gottes, das in Dir ist, und das Talent, das Dir anvertraut ist, müßig ist oder unterdrückt wird»<sup>31</sup>. Welch ein tiefer Trost für jemanden, der im Innersten verletzt worden ist!

<sup>28</sup> Tesseradecas consolatoria pro laborantibus et oneratis (WA 6, [99] 104–134).

<sup>29</sup> WA Br 7, 77, 35f. (2121).

<sup>30</sup> WA Br 11, 48, 23–25 (4080).

<sup>31</sup> WA Br 11, 197, 15f. (4159).

Luthers Reichtum an Trost wurde nicht nur durch seine Briefe vermittelt, sondern auch mit Hilfe seiner Schriften, von denen einige die Absicht zum Trösten in ihrem Titel benennen<sup>32</sup>. Luther schöpfte für sein Trösten aus seiner eigenen Erfahrung mit Anfechtungen und Leiden. Da er selbst bis in sein Sterben hinein ein von Christus Getrösteter blieb, behielt er auch die Fähigkeit, bis zuletzt zu trösten.

Hier wollen wir abbrechen. Es lassen sich noch mehr Komplexe anführen, die Luthers Reichtum bezeugen, aber das würde einen Reichtum an Zeit erfordern. Vergilius Ferm hat 1972 eine psychologische Untersuchung des religiösen Genies unter dem Titel «Cross-currents in the personality of Martin Luther» veröffentlicht. Er behandelt darin die Gegensätze Selbstüberhebung – Selbstverleugnung, Härte – Güte, Humor – Melancholie, Realismus – Mystizismus, Neigung zur Kritik – Neigung zum Aberglauben. Er sieht darin vor allem einen großen Reichtum an psychischen Möglichkeiten, und er weiß, daß seine Aufzählung nicht erschöpfend ist. Er arbeitet heraus, daß diese Eigenschaften bei Luther sehr tief ausgeprägt waren und die Gefahr bestand, daß sie ihn zerstörten. Aber «a deep and unique and growing Christ-experience» habe diese Veranlagungen koordiniert und zu einer Einheit zusammengefaßt, so daß dieser Reichtum fruchtbar werden konnte. Ferm kommt zu dem Schluß, daß das religiöse Genie nicht aus der Vorherrschaft und Einmaligkeit einer besonderen Charaktereigenschaft hervorgeht, sondern aus der Fähigkeit, viele stark ausgeprägte und zum Teil gegensätzliche Veranlagungen zu verbinden<sup>33</sup>.

Diese psychologische Beobachtung läßt sich auch auf den Reichtum übertragen, mit dem Luther auf die vielgestaltigen Herausforderungen seiner Zeit erduldend und handelnd geantwortet hat. Wer diesen Reichtum wahrgenommen hat, wundert sich nicht über die Vielfalt, mit der Luther dargestellt worden ist. Denn eine wünschenswerte Gesamtschau setzt neben einer nahezu unbegrenzten Arbeitskraft einen wenigstens annähernd großen Reichtum an psychischen Erlebnismöglichkeiten, wissenschaftlichen Kenntnissen vieler Art und Erfahrungen im Glauben und Leben voraus. Der ungeheure Reichtum an Gedanken und Erleben erlaubt es den Forschern, ihren eigenen Anliegen bei Luther

<sup>32</sup> Vgl. Kurt ALAND: Hilfsbuch zum Lutherstudium. 3., neubearb. und erw. Aufl. Witten 1970, 169f.

<sup>33</sup> Vergilius FERM: Cross-currents in the personality of Martin Luther: a study in the psychology of religious genius. North Quincy, Mass. 1972.

nachzugehen. Und oft reicht ihr Leben nicht aus, wenigstens eine Seite umfassend darzustellen. Mühelos kann ein orthodoxer Theologe Aussagen über die rechte Lehre und ein pietistischer Theologe über das Leben des Christen finden. Der Sozialhistoriker braucht sich über Mangel an Stoff ebensowenig zu beklagen wie ein Germanist oder Psychologe. Daher war es durchaus angemessen, daß das Lutherkomitee des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR darauf verzichtete, für das Lutherjahr 1983 den kirchlichen Veranstaltungen ein Lutherbild vorzugeben.

Aber obgleich es einsichtig ist, daß die Vielfalt der Lutherdarstellungen und Luthercharakterisierungen ihre Ursache zum Teil in Luther selbst haben, muß doch nicht jedes Lutherbild als zutreffend angesehen werden. Denn eine Forderung sollte jede Lutherdarstellung erfüllen: sie muß diesen Reichtum ahnen lassen. Wer sich für eine Seite in Luthers Leben und Werk besonders interessiert, sollte wenigstens andeuten, daß auch Entgegenstehendes bzw. Ergänzendes zu finden ist. Das an Luther Untersuchte muß in den Gesamtrahmen seiner Persönlichkeit hineingestellt werden. Erst dann ist die Gefahr gebannt, daß ein Lutherbild dem historischen Luther zu unähnlich und dem Darstellenden zu ähnlich wird.

Dieser Reichtum ist es aber nun auch, der den Reiz der Beschäftigung mit Luther ausmacht. Wer sich auf Luther einläßt, das heißt, seine Schriften liest, ohne nur Selbstbestätigung zu suchen, der wird auch etwas finden, was ihn anspricht. Das wird besonders bei Christen der Fall sein. Denn dieses Werk hat durchaus Schwerpunkte, von denen aus sich besonders viel erschließt. Dazu gehört z. B. die Absicht Luthers, mit seinen Arbeiten die Heilige Schrift zu erschließen und der Verkündigung des Evangeliums, dem Wirken Gottes zu dienen. Der große Reichtum seiner Bibelauslegung birgt zwischen Zeitgebundenem auch für das 20. Jahrhundert Wichtiges, den Menschen Ansprechendes. Denn es hat sich sowohl in der Lutherforschung als auch bei Veranstaltungen zum Lutherjubiläum herausgestellt: Luther wird dann sachgemäß interpretiert, wenn die Aussagen über ihn zur Verkündigung werden bzw. in Verkündigung ausmünden, wenn der Reichtum Luthers auch heute noch Menschen reicher macht. Auf diese Möglichkeit wollte dieser Beitrag aufmerksam machen.